

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 8

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Zurzeit wieder im Gespräch: Apartheid-Politik!

Leserstimmen zu «AbisZ hegt Hoffnung für Südafrika» (Nebi Nr. 4)

Lieber AbisZ!

Sie brauchen vor meiner Stellungnahme zu Ihrem Artikel nicht zu zittern. Wenn Sie aber nicht selbst, und zwar jahrzehntelang, die Entwicklung im südlichen Afrika miterlebt haben, hätten Sie besser geschwiegen. Leider ist es immer noch einfacher und gewinnbringender, mit der großen Masse zu schreien, als einmal gegen konzipierte und indoktrinierte Meinungen aufzutreten. Ueber Südafrika, Rhodesien, Moçambique und Angola hört und liest man nie ein gutes Wort. Glauben Sie ehrlich, daß diese einseitige Meinungsbildung, hinter der sich eine unverantwortliche Interessen-Wirtschaft schlecht verbirgt, einer guten Sache dienen kann? Der «Bumerang», den wir heute gegen diese Länder schleudern, wird kommende Generationen einmal empfindlich treffen.

Ist es nicht so, daß der verfrühte und überstürzte Abzug der «Kolonialmächte in Afrika ein Vakuum geschaffen hat, in welches nur neue Kolonial-Herren kommunistischer Ideologien gesprungen sind und weiterhin springen werden, die sich damit willkommene zusätzliche Basen errichten für einen Generalangriff auf unsere westliche Zivilisation? Wir öffnen unsere Ohren den Hetzereien von Agitatoren. Wir akzeptieren für bare Münze, was uns Reporter-«Touristen» von Presse, Radio und Fernsehen an Schauermärchen und Entstellungen anbieten. Etwas Positives kauft man diesen Leuten eben leider nicht ab. — Wir mischen uns bewußt in die inneren Angelegenheiten der südafrikanischen Länder, schließen uns wirtschaftlichen Aussperrungen an, betreiben eine Diskriminierung und eine gezielte einseitige Entwicklungshilfe und nennen uns «neutral».

Wäre es nicht durchaus möglich, daß diese südafrikanischen Länder, früher als wir es zu ahnen wagen, zum Bollwerk unserer eigenen Freiheit werden könnten? Entwicklung auf separater Ebene in Südafrika, Einverleibung von Stammes-Aeltesten in die Regierung Rhodesiens und der Wunsch einer Assimilation der Rassen in den Ländern unter portugiesischer Flagge sind Systeme, die sich wohl kritisieren, aber nicht rundweg verdammen lassen. Alle sind zweifellos bestrebt, auch ohne unser häßliches Dazutun, eine Lösung zu finden, die ein friedliches Miteinander- und/oder Nebeneinanderleben garantiert und den schwarzen Massen zu gegebener Zeit zur totalen Emanzipation, auch auf politischer Ebene, verhilft.

Daß mit unseren Steuergeldern, die in Form von Entwicklungshilfe nur an sogenannte «freie» afrikanische Staaten fließen, auch «Befreiungs-Armeen» ausgerüstet und im Morden und Zerstören ausgebildet werden, geht auf keine Kuhhaut. Wir bezah-

len für Waffen, die uns selbst vernichten sollen. Dabei stammen diese nicht einmal aus Schweizer Waffenschmieden, sondern hauptsächlich aus Ostblockländern und China (dem würdigen neuen Mitglied der UNO). Wer Ueberfälle in nächster Nähe miterlebt hat und auch weiß, aus was für düsteren Elementen sich diese «Freiheitskämpfer-Horden» rekrutieren, den ergreift beim Wort «Freiheit» das Grauen.

Im Schoße der Vereinten Nationen und des Welt-Unsicherheitsrates pflegen die Staaten der O.U.A. einen Rassismus übelster Art und erpressen die westliche Welt zu Aggression und Gewalt. Wir lassen dies alles geschehen. Völkerrecht und Menschenrechte in Ehren, aber muß wirklich, auch durch unsere Hetze, aus Afrika ein Vietnam werden? Was für Rassen- und Klassenprobleme haben wir nicht innerhalb unserer eigenen Grenzen? Also, laßt doch die großen «Weltverbesserer» schreien und haltet die eigene Stube sauber!

Oder, lieber AbisZ, sind Sie auch der Meinung, daß Afrika nur den Schwarzen gehören und daß alles gemeinsam Aufgebaute und Errungene von nun an ausschließlich nur von Schwarzen verwaltet werden soll? Eine solche Ansicht wäre Verrat an der eigenen Rasse, wie auch am schwarzen Mann. Sie vergessen vielleicht allzu gerne, daß es auch weiße Afrikaner gibt.

Nein, mein lieber AbisZ, es muß und wird zu einer Partnerschaft aller Rassen und Religionen in den Ländern im südlichen Afrika kommen, trotz dem Neid und der Mißgunst, die in der Bildung unserer Volksmeinung, so schlecht maskiert, zum Ausdruck kommt, sonst Gnad uns Gott!

Mit herzlichem Gruß von Ihrem alten Afrikaner

H. Huber, Neftenbach

*

Sehr geehrter AbisZ!

Zuerst möchte ich Ihnen einmal herzlich danken für Ihre unentwegten, mutigen Artikel gegen die südafrikanische Politik. Nachdem ich zwei Jahre als Missionsarzt in einer «Bantustan» verbracht habe, muß ich Ihnen — leider — bestätigen, daß Ihre Ansicht über die «Apartheid», die man nicht genug anprangern kann, richtig ist. Diese Politik gegenüber der nichtweißen Bevölkerung läßt sich nur unter dem Begriff «Gemeinheit» zusammenfassen. Natürlich gibt es keine Patentlösung für die südafrikanische Problematik, wohl aber viele durchführbare Vorschläge zur Aenderung der gravierendsten Mißstände.

Daß Sie dauernd von Einwohnern oder Besuchern Südafrikas gerügt werden und gereizte Hinweise auf

die großen Anstrengungen der Regierung für die «Non-Europeans» erhalten, ist durchaus verständlich. Um in eine «Bantustan» gelangen zu können, braucht man nämlich eine Sonderbewilligung, die nur für Missionare usw. ausgestellt wird, die also nicht jedermann erhält. Daß auf der Erlaubnis auch gleich noch zu lesen steht, man habe sich jeder negativen Äußerung im Gebiete der besuchten «Bantustan» zu enthalten, und die Bewilligung könne ohne Angabe des Grundes jederzeit wieder entzogen werden, versteht sich dort von selbst. Auf diese Weise wird jedenfalls der durchschnittliche Weiße nie an Ort und Stelle die Auswirkungen der «Apartheid» sehen können und ist gezwungen, die Propaganda der Regierung einfach zu glauben — sofern er nicht ohnehin schon von vorneherein damit einverstanden ist. Niemand streitet ab, daß die Regierung große Summen für die Schwarzen ausgibt,

aber jedermann, der etwas hinter die Kulissen sieht, weiß, daß Südafrika viel mehr, auch rein finanziell, tun könnte, von den Scheußlichkeiten der Zwangsumsiedelungen und politischen Entrechtung einmal ganz abgesehen.

Leider bin ich nicht so sehr davon überzeugt, daß die wirtschaftlichen Notwendigkeiten eine rasche Aenderung der Lage herbeiführen werden. Südafrikas Wahlsystem bedingt eine Majorität der Landwirtschaft betreibenden weißen Bevölkerung, und ich zweifle sehr daran, daß diese die notwendige Einsicht in wirtschaftliche Belange besitzt. Andererseits ist sie aber als Vorkämpferin der «Apartheid» bekannt. Wie dem auch sei: Eine Lockerung oder gar Aufgabe der «Aparheids»-Politik ist zu begrüßen, auf welchem Wege auch immer sie zustande kommt.

Dr. K. Peter, Würenlos

Hunde im Dienst

Lieber Nebelspalter!

Im «Landboten» (Winterthur) vom 18.1.72 fand ich folgende Notiz: «Der Stadtrat hat deshalb beschlossen, das tägliche Futtergeld für die Diensthunde der Stadtpolizei — in Angleichung an die seit einiger Zeit bei der Stadtpolizei Zürich und seit Jahresbeginn auch bei der Kantonspolizei Zürich und Schaffhausen sowie bei der Flughafenwache geltenden Ansätze — auf fünf Franken zu erhöhen.»

Diese Hunde, sie gehören Polizisten, die mit ihnen arbeiten und sie auch außerdienstlich zur Verfügung stellen, erfüllen zweifellos eine wichtige Aufgabe und sind mitbeteiligt an der Bewahrung von Ruhe und Ordnung im Lande, wie es denn auch in Ziffer 1 des Dienstreglementes der Armee heißt. Würdest Du, lieber Nebelspalter, nicht einmal beim EMD vorstellig werden und abklären, ob es nicht möglich wäre, im Zuge der Reformen, künftig die Wehrpflichtigen nicht als Männer im Dienst, sondern als Hunde im Dienst oder Diensthunde zu behandeln. Das Futtergeld, das dem Fourier zurzeit pro Tag und Mann zur Verfügung steht, beträgt nämlich Fr. 3.75.

Das soll nur eine Anregung sein, obwohl ich den Hunden die fünf Franken von Herzen gönnen mag und selber in über 600 Dienstadtgen mit Fr. 3.75 oder weniger recht gut gegessen habe.

Bruno Lang, Winterthur

Kindliche Frage

Bei der Frage von M. T., Dietlikon, «Warum haben Versicherungsagenten niedrige Autonomern, auch wenn sie Neuhalter sind», handelt es sich im Gegensatz zu den beiden andern, gleichzeitig publizierten Fragen, die Geist und Witz haben, um eine ziemlich kindliche Frage, die nicht in die «Seufzer-Ecke» des Nebelspalters gehört. Hätte sich M. T. nämlich vorher entweder bei der Motorfahrzeugkontrolle, einem Fahrlehrer oder sonstwo erkundigt, dann würde man ihm bestimmt gesagt haben, daß jeder gewöhnliche Autohalter, gleichgültig ob Neuling oder von auswärtigen Zugezogenen, bei der Anmeldung seines Wagens auf Wunsch je nach Vorrat von den wegen Todesfall, Wegzug oder Aufgabe des Autofahrens zurückgegebenen Schildern eine niedrige Nummer erhalten kann. Demzufolge läßt sich also bei der Höhe einer Autonomern nicht ohne weiteres weder auf einen langjährigen Fahrer noch einen Neuling schließen, da auch ein von einem andern Kanton oder dem Ausland zugezogener Automobilist automatisch die niederste der laufend abgegebenen Nummern bekommt. Auch genießt ein Neuhalter mit einer niedrigen Nummer deswegen selbstverständlich keinerlei finanzielle Vorteile bei der Festsetzung der Prämienhöhe für die Haftpflichtversicherung. Wenn Versicherungsagenten hier besser gestellt sein sollten, dann aufgrund einer privaten Abmachung zwischen ihnen und ihrer Gesellschaft.

Arthur Reich, Bern

